

**Hochschule
Master für alle?**
Umsetzung erweist sich
als schwierig
Seite 2

KÁRMÁN



**Kultur
Lena-Mania**
Eine Nation im Casting-
Fieber
Seite 4

STUDENTISCHE ZEITUNG DER RWTH AACHEN

Nr. 59

Herausgegeben vom Verein Kármán Hochschulzeitung e.V.

Mi. 09.06.2010

IN DIESER AUSGABE

HOCHSCHULE
Master für alle?

Alle RWTH-Bachelor-Absolventen sollen hier auch ihren Master machen können. Eine Umsetzung ist im Detail aber schwierig, denn die Bildungsministerien der Länder wollen weiterhin den Bachelor als Regelabschluss.

Seite 2

MELDUNGEN

KurzNotiert

Die wichtigsten Dinge in Kürze notiert: DFG fördert Mathematiker / Energiemanagement / Public Viewing / Neue Elektrotankstellen / Testphase für die UniCard

Seite 2

WISSEN

Wer war eigentlich...?

Kármán stellt den Architekten Ludwig Mies van der Rohe vor.

Seite 2

KULTUR

Klassiker: Stendhal

Die Literaturreihe geht in die vierte Runde: Dass beim sozialen Aufstieg nicht nur die politisch herrschenden Umstände, sondern auch Beharrlichkeit und Disziplin des Einzelnen eine wichtige Rolle spielen, führt Stendhals Roman „Rot und Schwarz“ auf unmissverständliche Weise vor Augen.

Seite 3

KINO

Unterhaltung oder Propaganda

Ein Pro und Kontra zu dem Film "Sex and the City 2"

Seite 3

WISSEN

Everybody wants to be on TV

Schon seit längerem kennen wir dieses Phänomen: die Nation im Casting-Fieber. Der Traum, durch ein Casting entdeckt zu werden und vom unbekanntem Nobody zum erfolgreichen Kassenschlager zu werden, ist vom amerikanischen zum europäischen Traum geworden.

Seite 4

IMPRESSUM

Kármán erscheint zweiwöchentlich in der Vorlesungszeit. Kármán fühlt sich keiner Gruppierung verpflichtet. Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der Autor die Verantwortung.



Herausgeber: „Kármán Hochschulzeitung e.V.“

c/o RWTH Aachen, 52056 Aachen

Kármán im Internet:

www.karman-aachen.de

twitter.com/kamikarman

E-Mail Redaktion:

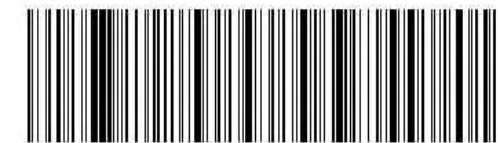
karman-redaktion@rwth-aachen.de

E-Mail Anzeigen: anzeigen@karman-aachen.de

Chefredakteur (V.i.S.d.P.): Till Spieker

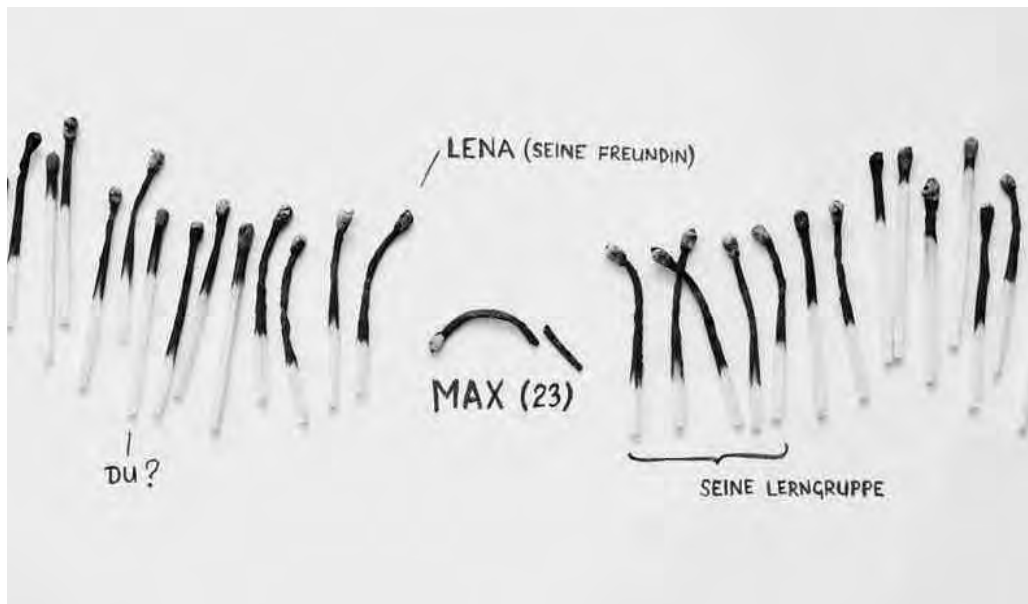
Druck: Druckerei Klinkenberg, Aachen

Auflage: 3000



Wie ein Hamster im Hamsterrad

Das Burnout-Syndrom: wachsendes Problem oder eine sich selbsterfüllende Prophezeiung?



Der größte Streßfaktor für Burnout ist die zwischenmenschliche Interaktion. (Foto: Georg Mierau)

Höher, schneller, weiter – nicht nur am Arbeitsplatz, sondern auch an der Uni nimmt der Leistungsdruck zu. Viele fühlen sich überfordert und ausgebrannt. Das Burnout-Syndrom ist aber keine typische Studenten-Krankheit.

„Ich fühle mich in letzter Zeit so müde, niedergeschlagen und motivationslos. Ich glaube, ich habe Burnout.“ Wer hat diesen Satz nicht schon einmal, von einem Kommilitonen, einer Arbeitskollegin oder einem Familienmitglied gehört? Und tatsächlich: Laut einer 2010 veröffentlichten Studie der Hochschul-Informations-System GmbH (HIS) scheitert rund ein Drittel der Studienabbrecher wegen Überforderung. Wer ausgebrannt ist, hat aber nicht gleich Burnout. „Der Begriff Burnout-Syndrom wird heutzutage inflationär verwendet. Medizinisch gesehen, ist Burnout ein sehr unscharfes klinisches Konzept und als eigenständige psychische Störung nicht etabliert“, klärt Professor Dr. Siegfried Gauggel auf. Der Diplom-Psychologe ist Direktor des Instituts für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie am Universitätsklinikum Aachen und behandelt Patienten mit psychischen Störungen.

„Unruhe, Konzentrationsschwäche, Müdigkeit und Schlafstörungen sind typische Symptome, die landläufig dem Burnout-Syndrom zugeordnet werden. Kurz: Ein Zustand der totalen seelischen Erschöpfung und Niedergeschlagenheit“, sagt Professor Gauggel weiter. Was umgangssprachlich mit Burnout bezeichnet wird, gibt es in den Klassifikationssystemen für psychische Störungen nicht. „Wenn jemand zu uns in Behandlung kommt und sagt, er habe Burnout, steckt in den meisten Fällen eine depressive Episode dahinter. Das Burnout-Syndrom ist eine Zusatzdiagnose, die in Verbindung mit einer anderen psychischen Krankheit gestellt werden kann.“

Wie kommt es denn dann, dass das Burnout-Syndrom in aller Munde ist? „Was ich beobachte, ist eine zunehmende Verdichtung der Arbeitsanforderungen – zum Beispiel durch Personalabbau und Steigerung der Arbeitsproduktivität. Allgemein haben die Belastungen und Unsicherheiten in unserem Leben in den letzten Jahrzehnten sicherlich zugenommen. Natürlich auch an den Universitäten“, erklärt der Psychologe das Phänomen, dass heute immer häufiger über eine psychische Erschöpfung gesprochen wird. Die heute wahrgenommenen psychischen Belastungen und ihre Folgen sind immer wieder Thema in den Medien. Entsprechend ist der Begriff Burnout in den letzten Jahren sehr populär geworden. „Burnout hat sich fast zu einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung entwickelt. Je mehr das Thema im Gespräch ist, desto mehr Menschen fühlen sich betroffen“, sagt der Professor weiter.

Ohne Zweifel, Burnout wird in den Medien hoch diskutiert. Bei solch einer Präsenz ist es nur eine Frage der Zeit, bis sich immer mehr Menschen in Stresssituation betroffen fühlen. Wie das in der Realität aussieht, hat Gauggel über viele Jahre beobachtet: „In den letzten Jahrzehnten hat die Anzahl der Erkrankten nur bei bestimmten Störungen zugenommen. Gestiegen ist hingegen der Bekanntheitsgrad der verschiedenen Krankheiten – wie Depression oder Angststörungen – sowie die Bereitschaft über die eigene psychische Störung zu berichten. Und die Schwelle ist gesunken, ab der man eine depressive Verstimmung als psychische Störung oder Burnout bezeichnet. Daher entsteht der Eindruck, dass es heute immer mehr Burnout-Erkrankte gibt.“

Prüfungen, Hausarbeiten, Vorträge und nebenbei Geld verdienen – die Arbeitsbelastung von Studierenden ist sicherlich hoch. Aber Burnout ist keine typische Studenten-Krankheit. In den 70er-Jahren wurde der Begriff erstmalig von einem Psychoanalytiker verwendet. Grundlage war die Beobachtung, dass Menschen in helfenden Berufen häufiger aufgrund einer psychischen Störung krankgeschrieben wurden. „Menschen, die in pflegenden Berufen oder im sozialen Sektor arbeiten – wie Lehr- oder Pflegekräfte – haben eine hohe Arbeitsbelastung. Sie müssen nicht nur ihr Arbeitspensum schaffen, sondern zusätzlich mit ihren Mitmenschen interagieren“, erklärt Professor Gauggel die Risikofaktoren für das Entstehen eines Burnouts.

Nach Gauggel sind Studierende keine Risikogruppe, weil der größere Stressfaktor für ein Burnout nicht die Arbeit, sondern die zwischenmenschliche Interaktion sei. „Mit weniger Personal, muss in den helfenden Berufen immer mehr geschafft werden. Wenn dann ein Kollege nicht funktioniert, kann schnell eine Überforderung eintreten. Wie bei einem Hamster im Hamsterrad“, verdeutlicht der Experte die Gefahren. Studierende hätten die Möglichkeit, sich ihre Arbeit selbst einzuteilen. Das sei ein wichtiger Schutzfaktor. „Kontrolle über sein eigenes Handeln verbunden mit dem Gefühl, Aufgaben erfolgreich bewältigen zu können, sind wichtige protektive Faktoren. Trotzdem sollten Studenten das Gefühl der Überforderung nicht auf die leichte Schulter nehmen“, warnt Professor Gauggel und empfiehlt das richtige Gleichgewicht zur Vorbeugung: „Eine gute ‚Work-Life-Balance‘ zu finden, ist wichtig, um mit hoher Belastung zurecht zu kommen. Das heißt, eine Mischung aus Arbeit und Strategien sowie Aktivitäten zur Erholung.“ In Verbindung mit einem stützenden sozialen Umfeld ist so eine gute Prävention möglich.

(Karina Kirch)

Nudeln gegen Stress

Kommentar

Burnout ist das Gesprächsthema, wenn es um Überbelastung und Stress geht. Die Tipps zur Vorbeugung sind ebenso zahlreich und untauglich, wie die Theorien darüber, wer, wie oder was Burnout überhaupt ist.

Um eine ausgeglichene „Work-Life-Balance“ soll es gehen, aha. Aber was heißt das genau? Dass, wenn der Tag aus 13 Stunden Arbeit besteht, es dann laut dieser Gleichgewichtsrechnung sinnvoll wäre, noch mindestens 2 Stunden Yoga zu machen oder lieber 2 Stunden weniger Yoga und dafür mehr Schlaf zu genießen? Die Medienwissenschaftlerin Miriam Meckel, hauptsächlich durch ihre Liebesbeziehung zu Anne Will bekannt, gibt in ihrem Buch Brief an mein Leben, welches sie zur Bewältigung ihrer Burnout-Erschöpfung geschrieben hat, äußerst hilfreiche Überlebensstrategien wie: Nur noch drei Mal am Tag Emails abrufen oder mal für sich und Freunde kochen. Mit italienischen Nudelgerichten und einer schlechten Internetverbindung lässt sich also gegen die Symptome der Leistungsgesellschaft ankämpfen? Ist es nicht sinnvoller, die Ursachen einer scheinbar neuen Modekrankheit zu hinterfragen anstatt sie wegzukochen?

In Zeiten, in denen sich Individuen maßgeblich über ihre Arbeit, ihre Leistungen und ihren daraus resultierenden Gütern definieren und ihre soziale Anerkennung daraus speisen, ist es nicht verwunderlich, dass sie dem Burnout zum Opfer fallen. Mehr Leistung gleich mehr soziale Anerkennung und mehr soziale Anerkennung gleich mehr Selbstwertgefühl. Dann gilt auch nicht mehr „du bist, was du machst“, sondern „du bist, wie viel du machst“. Quantitative Kategorien werden herangezogen, um qualitative Probleme zu lösen: Wie viele Stunden muss man in Bibliotheken verbringen, um geschätzt zu werden? Wie viele Seminararbeiten und Klausuren muss man mit 1,0 bestehen, um als guter Student zu gelten? Rechnungen, die genauso wenig aufgehen, wie die Tipps von Wissenschaftlerinnen, die vor lauter Bewältigung "totaler seelischer Erschöpfung" Bücher schreiben. Am Ende ist es wohl so wie bei Fast Food, Rotwein und Rauchen: Man muss ein Gespür dafür entwickeln und sein eigenes Maß kennen!

(Nabila Abbas)



Da sitzt man wissensdurstig vorm Fernseher und wird auch noch belohnt. Es war zwar lange klar aber nun haben wirs schwarz auf weiß: der BDI hat herausgefunden: „BAföG und Gehälter haben nichts mit Bildung zu tun!“. Dito, man fragt sich ja sowieso was die Studierenden mit dem Geld, das eigentlich ihren Eltern gehört, eigentlich alles so machen. Wenn man in die Pontstraße sieht, na dann weiß man, wo das Geld bleibt. Die Tabak- und Alkoholkonzerne sind doch durch Harz IV genug subventioniert, die brauchen jetzt nicht auch noch BaföG. Früher hatten wir nur Bleistift, Papier und Lineal auf den Fingern. Das ging doch auch! Über Zuschüsse sollten wir erst wieder reden, wenn wir die Griechen endlich losgeworden sind.

TS

 KurzNotiert

DFG fördert Mathematiker

Hin und wieder benötigt auch die meist preiswerte Mathematik finanzielle Unterstützung. Ein aktuelles Beispiel sind die 2,8 Mio. Euro, die die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) für die nächsten viereinhalb Jahre dem Graduiertenkolleg „Experimentelle und konstruktive Algebra“ zur Verfügung stellt. Dort werden Mathematiker aus unterschiedlichen Fachrichtungen zusammen arbeiten und Doktoranden die Möglichkeit erhalten, „auf fachlich hohem Niveau zu promovieren“, so die RWTH. Ebenfalls viereinhalb weitere Jahre wird ein medizinisches Kolleg zum Thema Schizophrenie und Autismus unter Berücksichtigung des Verhaltens des Gehirns gefördert.

Energiemanagement

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat den Wettbewerb „Energie für Ideen“ ausgeschrieben, den unter anderem die RWTH-Studierenden Fabian Potratz und Bartholomäus Wasowicz für sich entscheiden konnten. Ihre Grundidee ist, Schüler dazu anzuleiten, den Umgang mit Energie anhand ihrer eigenen Schule zu untersuchen und das Energiemanagement zu verbessern. So treten in einem Online-Spiel mehrere Teams aus Oberstufenschülern an, um möglichst geschickt Energie und CO₂-Zertifikate einzukaufen. Das Projekt wird mit 10.000 Euro unterstützt und vom Institut für Hochspannungstechnik betreut.

Public Viewing

Das Eröffnungsspiel am Freitag wird man zwar nicht im Schatten des Rathauses verfolgen können, doch am Sonntag, den 13. Juni um 13.30 Uhr wird das erste Spiel (Algerien-Slowenien) auf dem Marktplatz auf einer 30 qm großen Leinwand gezeigt. Um 20.30 Uhr greift dann die deutsche Nationalelf gegen Australien erstmals ins Turniergeschehen ein. Auch die übrigen Spiele der Deutschen werden live vor bis zu 5000 Zuschauern gezeigt werden. Das Sicherheitskonzept sieht Personenkontrollen zwei Stunden vor Spielbeginn sowie den Verbot von Gläsern und Flaschen vor. Am 24. Juni überträgt außerdem RTL die Nachberichterstattung des Spiels Niederlande-Kamerun mit Günther Jauch und Jürgen Klopp ebenfalls live von der gleichen Stelle. Zwischen den Spieltagen der deutschen Mannschaft werde man die Requisiten des Public Viewings stets wieder abbauen, "um den Blick auf das Rathaus nicht zu beeinträchtigen", ließ die Stadt, der Organisator des Ereignisses, verlauten.

Neue Elektrotankstellen

Ab Herbst soll das Tankstellennetz für Elektroautos und -roller deutlich erweitert werden. Zu den drei bereits bestehenden Aufladestationen (u.a. vor dem SuperC) sollen weitere sieben, hinzukommen, die ebenfalls in der Innenstadt bzw. in deren Nähe stehen werden. Dies beschloss der Mobilitätsausschuss der Stadt Aachen. Bei Bedarf sollen weitere Ladestationen im privat-öffentlichen Bereich entstehen, bei mangelndem Zuspruch sollen jedoch einzelne Ladestationen auch wieder abgebaut werden. Wissenschaftlich begleitet wird das Projekt durch die RWTH, etwa durch einen Feldversuch mit Elektrorollern zur Ermittlung des Bedarfs. Unterstützt wird das Projekt durch den Zusammenschluss von Unternehmen und Institutionen aus dem Raum Aachen, die sich gemeinsam für „E-Aix: Elektromobile Aachen“ einsetzen. Kritik an dem Vorhaben entzündet sich an der Tatsache, dass für jede Elektrotankstelle zwei Parkplätze wegfallen werden.

Testphase für die UniCard

Ab dem 16. Juni kann jeder Studierende eine Karte erwerben können, mit der bargeldloses Zahlen in der Mensa Vita möglich wird. Für 10 Euro wird sich so jeder zumindest einen Eindruck von den kulinarischen Seite der UniCard machen können. Man hofft, auf diesem Weg die Wartezeiten an den Kassen verkürzen zu können. Zur Aufladung werden spezielle Automaten in der Mensa Vita aufgestellt werden.

(Tobias Kühn)

Master bald Regelabschluss an der RWTH?

Die Hochschule will, aber die Bildungspolitiker legen Steine in den Weg

Alle RWTH-Bachelor-Absolventen sollen hier auch ihren Master machen können – das ist in der Hochschule inzwischen common sense. Eine Umsetzung ist im Detail aber schwierig, denn die Bildungsministerien der Länder wollen weiterhin den Bachelor als Regelabschluss.

„Der Master als Regelabschluss ist eine gemeinsame Position der Hochschulleitung und aller Gruppen, auch der Studierenden“, erläutert der AStA-Vorsitzende Felix Gathmann gegenüber Kármán. „Diese Einigkeit ist schon fast einzigartig.“ Mit dem Wunsch steht die Hochschule keineswegs allein. So setzt sich etwa auch der einflussreiche Verbund der größten deutschen technischen Universitäten TU9 seit längerem dafür ein.

Der Wille der Politik war jedoch von Beginn an ein anderer. Die Kultusministerkonferenz (KMK) hat den Bachelor in ihren Vorgaben früh als „Regelabschluss [...] für die Mehrzahl der Studierenden“ festgeschrieben und entsprechend festgesetzt, dass das Masterstudium „von weiteren besonderen Zugangsvoraussetzungen abhängig gemacht werden“ solle. Die letztere Bestimmung wurde inzwischen zwar gelockert, praktisch soll der Zugang aber weiterhin nicht ganz ohne Voraussetzungen sein. Dagegen argumentiert die Hochschule mit oftmals fehlenden Berufschancen für Ba-Absolventen. „Der Bachelor ist in vielen Studiengängen tatsächlich kein berufsqualifizierender Abschluss“, so der AStA-Vorsitzende.

Die Absicht, nur einem Teil der Studierenden den Masterabschluss zu ermöglichen, besitzt insbesondere dort Brisanz, wo Bachelor und Master aufeinander aufbauen, wie etwa in der Lehrerbildung. Da das angestrebte Berufsziel Lehrer nur durch beide Ausbildungsstufen – Bachelor und Master – zu erreichen ist, wurden sogar rechtliche Bedenken geäußert, ob Zugangsbeschränkungen in diesem Fall nicht potentiell mit dem im Grundgesetz verbrieften Recht auf Berufsfreiheit in Konflikt geraten.

Konkret entzündet sich der Konflikt zwischen

Wer war...

...L. Mies van der Rohe?

In Aachen gibt es die Mies-van-der-Rohe-Schule und die Mies-van-der-Rohe-Straße. Kaum verwunderlich, wenn man bedenkt, dass einer der führenden Vertreter des internationalen Stils der Moderne und einer der einflussreichsten Architekten und Gestalter des 20. Jahrhunderts aus Aachen stammt.

Ludwig Mies van der Rohe wurde am 27. März 1886 als Sohn eines Bauunternehmers in Aachen geboren. Bei seinem Vater an der Aachener Domschule lernte er das Steinmetzhandwerk. Nachdem er zwei Jahre als Schüler beim Innenarchitekten Bruno Paul in Berlin gearbeitet hatte, trat er in das Architekturbüro von Peter Behrens ein, wo er auf Walter Gropius und Le Corbusier traf. Im Auftrag von Behrens leitete er den Bau der Deutschen Botschaft in St. Petersburg.

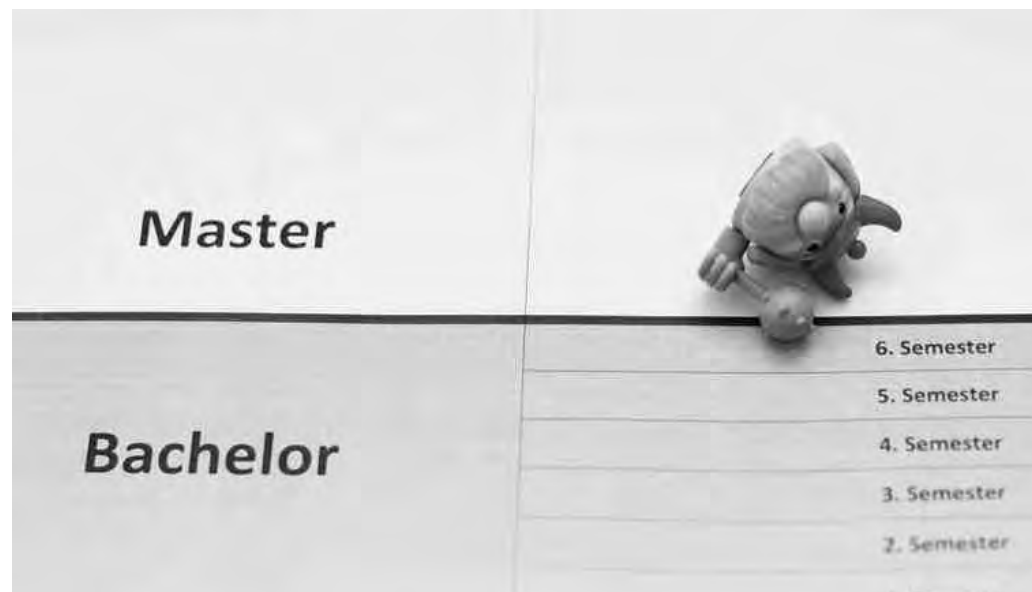
Mit 26 Jahren eröffnete der inzwischen geachtete Architekt ein eigenes Büro in Berlin. Ab 1921 leitete er dort die Architektursektion der "Novembergruppe", die sich für die Ziele der Novemberrevolution in der Kunst einsetzte. Im gleichen Jahr plante er ein Glashochhaus am Bahnhof Friedrichstraße in Berlin. Die sogenannte Haut-und-Knochen-Architektur war revolutionär und gab der zeitgenössischen und späteren Baukunst neue Impulse.

Für die Weltausstellung 1929 in Barcelona baute Mies van der Rohe den deutschen Pavillon. Der Bau fungiert als klares Zeichen für sein architektonisches Streben nach Perfektion und Qualität.

1934 beteiligte er sich am Wettbewerb für den Deutschen Pavillon auf der Weltausstellung in Brüssel, doch sein Entwurf wurde von Adolf Hitler abgelehnt. Eine praktische Tätigkeit als Architekt wurde durch die Nationalsozialisten für ihn unmöglich. Mies van der Rohe emigrierte in die USA, eröffnete ein Architekturbüro in Chicago und wurde zugleich Leiter der Architekturabteilung am Illinois Institute of Technology.

In den folgenden Jahren entstanden nach den Plänen Ludwig Mies van der Rohes zahlreiche Hauptwerke des internationalen Stils, darunter auch die neue Nationalgalerie in Berlin. Am 17. August 1969 starb er in Chicago.

(Heng Barone)



Fällt die Voraussetzungskeule am Übergang vom Bachelor zum Master? (Foto: Georg Mierau)

politischem Willen und der Absicht der Hochschule also an den Zulassungshürden. Eine Variante dazu, die bisher auch an der RWTH genutzt wurde, sind feste Mindestnoten. Diese sehen sich jedoch auch zahlreichen Einwänden ausgesetzt. „Mindestnoten sind ein Ausschlusskriterium“, formuliert Gathmann die Kritik. „Wenn eine Mindestnote als Zugangsvoraussetzung definiert wird, gibt es keine Möglichkeit, jemandem den Zugang zu ermöglichen, der diese verfehlt.“ Dies habe unter anderem den Effekt, dass derzeit viele Masterkurse nicht ausgelastet seien – denn Nachrückverfahren sind so meist ausgeschlossen. Dabei wäre ein Zugang für alle Absolventen nach Gathmanns Ansicht möglich, die Kapazitäten seien schließlich von Diplom- und Magisterstudiengängen noch vorhanden

Der Weg dahin führt an der RWTH daher zunächst über die Abschaffung der Mindestnoten: Wenn zum kommenden Wintersemester mit der

Philosophischen Fakultät auch der letzte Fachbereich nachzieht, muß kein RWTH-Bachelorabsolvent mehr eine fixe Note erreichen, um zum Master zugelassen werden. Bisher war dort dazu beispielsweise eine Durchschnittsnote von 2,3 erforderlich.

Doch ist die komplett ‚freie‘ Zulassung auch nicht ohne weiteres möglich. Es müsse deutlich werden, schreibt die KMK vor, dass es sich beim Master um einen zusätzlichen, weiteren Abschluss handle. Im Detail gibt es daher häufig noch Probleme mit den Akkreditierungsagenturen, die die korrekte Umsetzung der Bologna-Reform in den einzelnen Studiengängen zu bewerten haben. Das bestätigt Gathmann, versichert aber zugleich, dass man standhaft bleiben werde: Langfristig werde der Master „mit hundertprozentiger Sicherheit der Regelabschluss in nahezu allen Fächern“.

(Florian Eßer)

Anzeige

Simulanten gesucht!

www.grs-sim.de

Master in Simulation Sciences

Sie haben einen Bachelor in einer Natur- oder Ingenieurwissenschaft? Sie interessieren sich für Anwendungen und Methoden der Computersimulation? Sie reizt die Arbeit mit Supercomputern?

Dann bewerben Sie sich für den interdisziplinären Master-Studiengang Simulation Sciences!



 German Research School
for Simulation Sciences

 RWTH AACHEN
UNIVERSITY

 JÜLICH
FORSCHUNGSZENTRUM

Der Wille zum Aufstieg

Sozialer Aufstieg vor 200 Jahren? Stendhals psychologischer Scharfsinn gibt Einsicht

Sozialer Aufstieg ist ein Phänomen, das die europäische Literatur bereits vor der Aufhebung der Ständeordnung beschäftigt hat. Dass nicht nur die politisch herrschenden Umstände, sondern auch Beharrlichkeit und Disziplin des Einzelnen dabei eine wichtige Rolle spielen, führt Stendhals Roman „Rot und Schwarz“ auf unmissverständliche Weise vor Augen.

Julien's Chancen stehen schlecht. Als Sohn eines einfachen Sägemüllers, der die geistigen Begabungen seines Jungen verachtet, besteht für den bleichen, schwächlichen Provinzler kaum Aussicht auf Erfolg. Erst als Julien's Talente in Verrières langsam von sich reden machen, beschließt dessen Bürgermeister Herr von Rênal ihm eine Anstellung als Erzieher seiner Kinder zu verschaffen.

Durch vorbildliches Verhalten im Hause bringt Julien es schnell zu Erfolg und Anerkennung. Gepeitscht von seinem Ehrgeiz, verführt er daraufhin die schöne, warmherzige Ehefrau seines Gönners, der eigentlich ein echter Geizhals ist und den Julien aufgrund seiner streng restaurativen Gesinnung und Kleinbürgerlichkeit tief missachtet. Durch einen anonymen Brief erhält Herr von Rênal jedoch Nachricht von der konspirativen Liebesbeziehung. Rechtzeitig gelingt Julien die Flucht ins benachbarte Besançon.

Im dortigen Priesterseminar stürzt er in eine emotionale Krise. Durch seine Andersartigkeit zieht Julien die Missgunst der übrigen Mitbewerber auf sich. Doch seine Beharrlichkeit lässt ihn durchhalten, bis er eines Tages das Wohlwollen des dortigen Prälaten erringen kann. Nach einem gescheiterten Karrierevorstoß zum Geistlichen verschafft dieser Julien eine aussichtsreiche Position als Sekretär im mondänen Hause des Marquis von La Mole bei Paris.



Marie-Henri Beyle alias Stendhal (Quelle: nndb)

Abermals gelingt Julien der mühselige Aufstieg. Und wieder kommt die Leidenschaft ins Spiel: Jetzt erobert er das Herz der hochmütig und streng aristokratisch gesinnten Mathilde – der Tochter des Marquis. Die Schwangerschaft Mathildes evoziert einen heftigen Skandal im Haus. Doch um dessen Ausschweifung zu meiden, sieht der Marquis sich genötigt, Julien durch eine Verheiratung in den Stand seiner Familie zu erheben und ihm eine angemessene Stellung als Offizier zuzuschustern.

Just in dem Moment aber, als Julien auf dem Höhepunkt seiner Karriere anlangt, wird er von seiner Vergangenheit überrumpelt. Durch einen karrieresüchtigen Geistlichen, welcher der inzwischen verzweifelten Frau von Rênal ein Geständnis zur Affäre mit Julien abringen konnte, erfährt der Marquis von Juliens Treiben in Verrières und enthebt ihn daraufhin wieder seiner Stellung. Von Racheeffekten getrieben, reist der wutentbrannte Julien mit einer Pistole bewaffnet nach Besançon und schießt während einer Messe Frau von Rênal nieder. Obgleich diese überlebt, wird Julien zu Tode verurteilt...

Das Verblüffende an Stendhals Roman ist zweifelsohne, wie es dem Autor gelingt, die Identifikation zwischen Protagonist und Leser nahezu konstant aufrechtzuerhalten, obgleich sich Julien beständig der Heuchelei als Mittel bedient, um in der als korrupt dargestellten nachnapoleonischen Zeit der Restauration um 1825 weiter voranzukommen. Möglich wird diese Identifikation insbesondere deshalb, weil Stendhal den Leser des Romans auf eine Reise quer durch Juliens Seelenleben einlädt, dass in all seinen Höhen und Tiefen nahezu bis ins hinterletzte Motiv des Helden durchleuchtet wird.

Lesbar für Studenten von heute ist der Klassiker insbesondere aus zweierlei Gründen: Zum einen vermittelt die Geschichte Juliens den wohl richtigen Eindruck, dass ohne Disziplin und Ausdauerkraft das Erreichen hochgesteckter Ziele schlichtweg ein Phantasma bleibt. Zum anderen zeigt Stendhal in aller Deutlichkeit, dass auch die begabtesten Köpfe eines Systems auf Dauer werden scheitern müssen, wenn dasselbe darauf beschränkt ist, ausschließlich einer herrschenden Klasse in die Hände zu spielen.

(Felix Kampel)

Unterhaltung oder Propaganda?

Ein Pro und Kontra zu dem Film "Sex and the City 2"

PRO:

Die Serie Sex and the City (SATC) begeisterte, weil sie starke und schöne Frauen zeigt, die gleichzeitig Fehler und Schwächen haben. In sechs Staffeln war zu sehen, wie sich vier Freundinnen in dem Spannungsfeld bewegen, ihre Schwäche zu beherrschen oder beherrscht zu werden. Warum aber eine Serie zum Film machen?

Klar: Die Gelegenheit allem ein Happy End zu geben, mit Carries Hochzeit, Charlottes Adoption, Mirandas Versöhnung mit ihrem Leben und Samanthas neu errungener Zufriedenheit. Wie kann es nach einem vierfach Happy End weitergehen? Ab nach Abu Dhabi! Damit der Kulturschock nicht zu groß wird natürlich in ein Sechs-Sterne-Schnack-Luxus-Hotel. Regisseur Michael Patrick King schlägt hier mit traumhaften Urlaubsbildern zu, die die vier Freundinnen in immer neuen, außergewöhnlichen Kleidern zeigen. Störend ist nur der Versuch, politisch zu werden. Samantha will die streng gläubige Kultur des Mittleren Ostens revolutionieren, indem sie in der Öffentlichkeit mit Kondomen um sich wirft. Eine Szene, die von amerikanischem Chauvinismus nur so strotzt. Mal ehrlich, was echte SATC-Fans wollen sind keine Feldzüge gegen die Unterdrückung der Frauen im Islam, sondern Liebesleid, Luxus und Lästereien. Das gibt's zum Glück auch im arabischen Emirat mit dem Wortwitz, der sogar die hartgesottene Gegner schmunzeln lässt. Und Carrie trifft einen ihrer Verflorenen wieder: Aidan, den Möbeldesigner. Aber Mr. Big bleibt der Größte. Die Botschaft des Films fasst Samantha zusammen: „Wir haben es uns damals geschworen: Männer, Babies – egal. Wir sind Freunde fürs Leben.“ Wie in 1001 Nacht – nur mit Cocktails.

(Karina Kirch, Laura Summa)

KONTRA:

Sex and the City II lässt sich folgendermaßen resümieren: Vier frustrierte, von sich selbst zu Tode gelangweilte Frauen, die notorisch sowie maßlos überschminkt in prollig-geschmackslosen, aber hauptsächlich kapitalträchtigen Kleidern auf schwindelerregenden Stiletto durch die Wüste stöckeln und vorgeben sich über Ehe, Sex, Freiheit und

(wenn man so will) Emanzipation Gedanken zu machen. In Wirklichkeit haben die Konsumbarbies das Denken aber schon lange gegen sinn- und vor allem stillose Dekadenz eingetauscht. Das ist auch der Hauptgrund für ihre gemeinsame Reise nach Abu Dhabi: „Endlich wieder mehr Dekadenz!“, so Samantha (Kim Cattrall), die in dem Wirtschaftskrise geschüttelten New York das gebührende Sich-Selbst-Feiern der Upper Class vermisst, hach wie Mitleid erregend. Und so steht alles im Zeichen von Krise: Die Ü 40er, sich in unterschiedlich gearteten Ehe-, Sinn- und Hirnkrise befindend, die alle die Tiefe von „Oh mein Gott, mein Nagel ist abgebrochen!“ nicht übersteigen, trippeln vorwiegend kreischend und sich im Sekundentakt umziehend durch den „neuen Nahen Osten“ (!), der eingangs als Hort von Reichtum, Protz und zügellosem Überfluss dargestellt wird, um ihn schließlich kurzerhand als Ort der Unfreiheit, der Unterdrückung von Frauen und der Rückständigkeit zu brandmarken. Ein derartiger Kulturchauvinismus amerikanischer Prägung, der sich zu allem Überfluss pseudo-gesellschafts- und kulturkritisch gibt und dabei bloß extrem oberflächlich, in Zügen imperialistisch, eurozentristisch, rassistisch und ignorant ist, kann nur noch von der propagierten Frauenrolle gesteigert werden. Unter dem Deckmantel von Moderne, Coolness und alternativen Lebensmodellen von Reichen, wird ein ekelregend reaktionäres und konservatives Frauenbild gezeichnet: Frauen sind nur damit beschäftigt, ihren Traumprinzen zu finden und wenn sie doch Karriere machen sollten, dann nur solange bis sie endlich unter Dach und Fach sind und zur Gebärmutter mutieren.

41 Outfits und etliche Champagnerpfützen weiter gipfelt dieser 146 minütige Werbefilm für zahlreiche Designermarken in einer Szene, die uns den amerikanischen Traum der Welthegemonie auf beängstigende Art vor Augen führt: Die arabischen Frauen tragen unter ihren Burkas – Gott sei Dank, sonst hätte niemand ruhig schlafen können – auch europäisch-amerikanische Designerklamotten: Hoch lebe der Kapitalismus, der uns alle, black or white, in seinen Bann zieht und in Warenfetischismus ausbrechen lässt!

(Nabila Abbas)

Nie hat Staub so frisch geklungen

Platte der Woche: The Black Keys – Brothers



Blues Rock, kein anderes Genre, das für so verstaubt und toter als Hip-Hop befunden wurde. Liegen doch die Ursprünge der jüngsten bekannten Klassiker 30 Jahre zurück und was heute produziert wird, da erinnert man sich höchstens noch an die White Stripes. Doch im Schatten des Undergrounds versteckt sich schon seit fast einer Dekade ein Duo, welches kaum spiegelbildlicher zu den White Stripes sein könnte wie Reinlich zu Schmutzig: The Black Keys.

Mit ihrem mittlerweile sechsten Studioalbum „Brothers“ bieten die „Schwarzen Tasten“ wieder etwas ganz spezielles: Retromusik ohne Retro zu sein. Nie hat Staub so frisch geklungen, nie hat Dreck sich so gut angefühlt. Das Zusammenspiel der Instrumente ist tropisch organisch und gleichzeitig rau wie die Wüstensteppe, der Gesang dezent locker im Hintergrund, sodass die Seele der Stücke jederzeit im Vordergrund durchatmen darf.

Mit 15 Tracks bietet „Brothers“ eine große Menge an Liedern, ohne an der Qualität einzusparen und ohne einen einzigen Lückenfüller zu produzieren. Mit knapp einer Stunde Laufzeit auf gar keinen Fall zu kurz geraten.

(Alper Kurtoglu)



Veranstaltungen

Donnerstag, 11. Juni 2010

Benefizkonzert Ingenieure ohne Grenzen e. V. zur Unterstützung ihres Projektes in Kenia. Musik von Human Painted, Bädelfisch und Kapelle #3. Abendkasse: 9 Euro. Einlass: 19 Uhr. Autonomes Zentrum.

Sonntag, 13. Juni 2010

Film mit Gabel

Kaleidoskop bietet außergewöhnliche Filmereignisse in Kombination mit kleinen Leckereien. 11 Uhr im Suermondt-Ludwig-Museum. Diesmal: Die siebte Saite von Alain Corneau, F 1991.

Montag, 14. Juni 2010

Ausstellungseröffnung

Eröffnung der Ausstellung "Motion Studies" des Fotografen Howard Schatz, New York. SuperC, Sparkassenforum, 10 Uhr. Zu sehen bis Dienstag, 13. Juli.

Dienstag, 15. Juni 2010

Religiöse Homophobie

In der Reihe: "Lebenswirklichkeit homosexueller Menschen in Deutschland" spricht der Student Max Christian Derichsweiler über "Schwulesbische Diskriminierung durch religiöse Glaubensgruppen". 19 Uhr, Hörsaal Fo 3, Kármán-Auditorium.

Samstag, 19. Juni 2010

Aktionskunst zum Mitmachen

Across the borders - „How to be ... a banana!“ Wie wird der Mensch zu einer Banane? Oder, in diesem Falle, mehrere Menschen? Eine sinnfreie Fragestellung? 14:00 Uhr auf dem Katschhof.

Sonntag, 20. Juni 2010

LIVE-Painting Action

Urbane Kunst zum Anschauen und Mitmachen: Die Graffiti-Künstler und Diplom Designer Lars Kessler und Matthes Straetmans besprühen ab 15:00 Uhr das Viadukt in der Bachstraße.



KinoProgramm

www.filmstudio-aachen.de

Wenn nicht anders angegeben:

Beginn 20.00 Uhr in der Aula im Hauptgebäude, Eintritt 2,50 €

Mittwoch, 16. Juni 2010

Alice im Wunderland (OF, USA 2010, Tim Burton, Phantasie)

Nach der Romanvorlage von Lewis Carroll: Alice folgt dem weißen Kaninchen in ein unterirdisches Wunderland, indem sie zauberhaft-skurillen Gestalten begegnet, darunter Jonny Depp als verrückter Hutmacher. Den neu gefunden Freunden muss sie helfen die rote Königin zu besiegen. Phantasievolle, eigenwillige und bildgewaltige Adaption des Klassikers.

Donnerstag, 17. Juni 2010

Warum Israel (Frankreich 1973, Claude Lanzmann, Dokumentation)

Der Film beschäftigt sich mit der Gründung des Staates Israel und stellt aus französisch-jüdischer Perspektive verschiedene Standpunkte dar: Das Sprechen der Protagonisten eröffnet dabei die Dialektik der Bilder.

Dienstag, 22. Juni 2010

The Book of Eli (USA 2009, Hughes-Brüder, Action)

Post-apokalyptischer Sciencefiction-Film mit Denzel Washington. Der blinde Held Eli muss das Buch der Bücher vor seinem Widersacher Carnegie in Sicherheit bringen, der glaubt, damit die neue Menschheit beherrschen zu können. Brutal und actionreich.

Everybody wants to be on TV

Eine Nation im Castingfieber – Wie Lena zur Hoffnung der Nation wurde

Schon seit längerem kennen wir dieses Phänomen: die Nation im Casting-Fieber. Der Traum, durch ein Casting entdeckt zu werden und vom unbekanntem Nobody zum erfolgreichen Kassenschlager zu werden, ist vom amerikanischen zum europäischen Traum geworden.

Mittlerweile werden nicht mehr nur Superstars und Top Models gecastet, sondern auch „Unser Star für Oslo“, das der erfolgreiche Medienmagnat Stefan Raab produzierte. Seit die neunzehnjährige Schülerin Lena Meyer-Landrut dort zu „unserem Star für Oslo“ wurde, machte sie dem Titel alle Ehre. Ihre ersten drei Songs belegten wochenlang die ersten drei Plätze der deutschen Downloadcharts und am 29. Mai gelang ihr, was man sich in Deutschland nicht zu erträumen wagte: der Sieg im Eurovision Song Contest 2010. Seitdem sorgt Lena für mediale und nationale Begeisterung. Man spricht schon vom „Phänomen Lena“.

Nach „Wir sind Papst“ kommt „Wir sind Lena“ und ein neues Sommermärchen beginnt für Deutschland. Wieder einmal ein Anlass für nationale Euphorie und Fahnen schwenkenden Glück-

staumel. Das Pronomen „unser“ sagt es ja schon: derartige Shows und Wettkämpfe laden zur Identifikation ein. Es kann ein Land ja nur in kollektive Euphorie versetzen, sich neunmal anzuhören „And twelve points go to G e r m a n y!“ Tja, jeder ist Lenas Charme erlegen, weshalb der lettische Moderator die Punktevergabe so verkündete: „Twelve points go to lovely Lena! I heart you“, wobei er das Herzzeichen mit den Händen formte. Und vielleicht ist es diese schöne Botschaft, die selbst die osteuropäischen Staaten dazu bewog, Lena dem vollbusigen Ethnopop wie aus Armenien vorzuziehen. Das häufigste Wort in Lenas Song ist schließlich „Love“. Das versteht jeder. Insofern ist Lena gar nicht so weit weg von der Gewinnerin des Jahres 1982, die schließlich mit dem Motto „ein bisschen Frieden“ gewann.

Doch was macht das Phänomen Lena so besonders? Bekanntlich sind Casting-Produkte Eintagsfliegen, die kurzzeitig vom Medienrummel gepusht und dann wieder vergessen werden. Z. B. der britische Sänger Paul Potts. Seine Arie ging auf You Tube um die Welt und spätestens

nachdem ein großer Telekommunikationskonzern daraus einen Spot machte, kannte ihn jeder.

Sein Casting kann exemplarisch für das Wunderbare dieser Shows stehen: Als der schüchterne Noname die Bühne betritt, blickt die Jury gelangweilt drein. Doch nachdem er die ersten Töne gesungen hat, gehen die Augen weit auf, um dann ein paar Tränen der Rührung zu entlassen: die überraschte Reaktion des Juryoberhauptes: „I wasn't expecting you to do that.“ A star is born.

Dieser Moment ist es wahrscheinlich, der Menschen vorm Bildschirm hält: die Überraschung; wie im Goldrausch zwischen Staub und Dreck, da, wo niemand es erwartet, ein funkeln-des Stückchen Gold zu finden. Was die Zuschauer nicht wussten: die Jury machte vor den Aufnahmen ein Screening und kannte die Fähigkeiten des Kandidaten. Außerdem hatte Potts bereits 1999 eine Castingshow gewonnen, aus der er seine Gesangsausbildung in Italien finanziert hatte. Die überraschte Reaktion und die Tränen – Fake. Aber medienwirksam.

Potts gewann den Wettbewerb und durfte zur

Belohnung vor der britischen Königin auftreten. Die höchste Ehre für einen Briten. Seine Geschichte suggeriert: der Klassenaufstieg ist möglich. Du musst nicht aus einer guten britischen Familie stammen, um Opernstar zu werden, so erklärt er jedenfalls selbst sein Schicksal in Interviews. From rags to riches – vom Tellerwäscher zum Millionär. Vom Salesman zum Opernstar. Eine moderne Aschenputtelgeschichte.

Und Lena? Immer wieder wird in der Presse ihre Natürlichkeit und Spontaneität gelobt. Ihre manchmal kindlichen und immer ehrlichen Antworten vermitteln einen authentischen Eindruck. Lena ist das Mädchen von nebenan mit dem gewissen Etwas.

Neuerdings kann also auch Natürlichkeit gecastet und vermarktet werden. Oder verschwindet sie nicht doch, sobald man einen Manager, Fanpost und eine eigene Website hat? Es sollte Lena jedoch zu wünschen sein, ein bisschen davon zu bewahren; als Cinderella, mit einem Stäubchen Asche auf dem Kleid. I heart you Lena!

(Laura Summa)



Anzeige

Anglistik • Architektur • Germanistik • Geschichte • Pädagogik • Philosophie • Politik • Psychologie • Soziologie • Anglistik • Architekt • Philosophie • Politik • Psychologie • Soziologie • Anglistik • Architekt • Germanistik • Pädagogik • Philosophie • Politik • Psychologie • Soziologie • Anglistik • Architektur • Germanistik • Geschichte • Pädagogik • Philosophie • Politik • Psychologie • Soziologie • Anglistik • Architektur • Germanistik • Geschichte • Pädagogik • Philosophie • Politik • Psychologie • Soziologie

Studieren müsst ihr selber, die passenden Bücher findet ihr bei uns

BUCHLADEN PONTSTRASSE

39

Pontstraße 39
52062 Aachen
☎ 0241-28008
Fax 27179
buchladen@pontstrasse39.de
www.buchladen39.de

geöffnet
mo-fr 10-19 Uhr
sa 10-18 Uhr

Die Kármán sucht neue Mitarbeiter!

Bei unseren Redaktionssitzungen sind Interessierte, Neugierige und Mitmachwillige jederzeit gerne willkommen. Wir treffen uns während der Vorlesungszeit immer Mittwochs, 20:00 Uhr im Konferenzsaal der Hochschulbibliothek, 5. OG

Internetseite: karman-aachen.de, [Twitter.com/kamikarman](https://twitter.com/kamikarman)

NEUERÖFFNUNG

PONT GRILL

Döner Kebap **2,50 €** Dürüm Döner **2,50 €**

Döner Teller **5,00 €** Alle Schnitzel **5,00 €**
mit Pommes & Salat mit Pommes & Salat

Anrufen, bestellen, abholen!

Tel.: 0241-47583688 | www.pontgrill.de

Anzeige

öcherNETZ.de heute bestellen, heute online!

DSL 16.000 FLAT + Telefon FLAT

19,95 € pro Monat

für die gesamten 24 Monate.

www.oecher-netz.de

Tel. (0800) 500 2002 Marienbongard 28 in Aachen (Nähe Audimax)

Anzeige

ACUNICOPY

Digitaldruck und Copyshop
Plots und Readerdruck

“NEU”
Hardcover - Bindung

Augustinerbach 12
Tel. 0241 94375778

Templergraben 32
Tel. 0241 92045460

Info@acunicopy.de

Anzeige

KLINKENBERG DRUCKEREI